Begleitung von Abschiedsprozessen bei Umwidmung und Profanierung von Kirchen und Kapellen

Pastorale Überlegungen

Abschied zwischen Verlust und Aufbruch

Wenn Kirchenräume umgewidmet, aufgegeben und profaniert werden, betrifft dies weit mehr als organisatorische oder bauliche Fragen. Für viele Menschen ist eine Kirche oder Kapelle ein Ort, an dem ihr Leben und ihr Glaube Gestalt angenommen haben. Deshalb berührt der Abschied von einem Kirchenraum persönliche Erinnerungen, familiäre Geschichten, gewachsene Formen des persönlichen Glaubens und auch das gemeinsame Selbstverständnis einer Gemeinde. Der Prozess bewegt sich zwischen Verlust und Aufbruch: Er verlangt Trauerarbeit, seelsorgliche Begleitung und zugleich die Offenheit, neue Formen kirchlichen Lebens zu entdecken.

Die folgenden Überlegungen beschreiben zentrale Dimensionen dieses Weges. Sie zeigen, warum Kirchenräume für Menschen so bedeutsam sind, welche Aufgaben sich für die pastorale Begleitung ergeben, welche Konflikte und Verletzungen auftreten können und wie trotz allem Hoffnung und Transformation möglich werden.

Kirchenräume als Orte von Heimat und Identität

Kirchen sind für viele Menschen weit mehr als Gebäude aus Stein. Sie sind Lebens- und Glaubensräume, in denen über Jahrzehnte und oft über Generationen hinweg entscheidende Stationen des persönlichen und gemeinschaftlichen Lebens gefeiert wurden: Taufe, Erstkommunion, Firmung, Hochzeit, Trauerfeiern und Gedenkgottesdienste und vieles mehr. Manchmal wurde die Kirche sogar von Menschen vor Ort mit aufgebaut oder durch großes ehrenamtliches Engagement erhalten. Dadurch entsteht eine tiefe Bindung, die tief, emotional und nicht allein rational erklärbar ist.

Der Kirchenraum wird zu einem Ankerpunkt individueller und gemeinsamer Identität. Er steht für Begegnung mit Gott, für Gebet, Feier, Trost und Erinnerung. In ihm verbinden sich Lebensgeschichte und Glaubensgeschichte. Selbst Menschen, die nicht regelmäßig am Gemeindeleben teilnehmen, verbinden mit einer Kirche oft wichtige biografische Momente. Die Kirche bleibt ein sichtbares Zeichen kirchlicher Präsenz im Dorf, im Stadtteil oder in der Region und verkörpert für viele ein Stück Heimat.

Wird ein solcher Raum aufgegeben oder profaniert, geht daher nicht nur ein Gebäude verloren. Betroffen ist ein Ort, an dem Menschen sich verortet haben. Dies erklärt, warum Entscheidungen über Umwidmungen oder Profanierungen so starke Reaktionen hervorrufen können. Es ist wichtig für alle Beteiligten im Prozess, diese emotionale und spirituelle Bedeutung von Anfang an ernst nehmen. Manchmal werden auch andere Orte (Gemeinderäume, Pfarrhaus, o.a.) in Gemeinden mit ähnlicher Bedeutung erlebt und können entsprechende Prozesse bei einem möglichen Verkauf auslösen.

Pastorale Begleitung: zuhören, ernst nehmen, handlungsfähig bleiben

In Umbruchsituationen kommt der Seelsorge eine zentrale Aufgabe zu. Haupt- und Ehrenamtliche sind gefordert, professionell und zugleich empathisch, mit Mitgefühl, zu begleiten. Es braucht Menschen, die zuhören, Gefühle aushalten und Räume eröffnen, in denen Trauer, Wut, Unsicherheit, Enttäuschung,

aber auch Hoffnung ausgesprochen werden dürfen. Eine achtsame Haltung ist dabei entscheidend: Sorgen und Einwände sollten nicht vorschnell bewertet oder als bloßer Widerstand abgetan werden.

Gleichzeitig sind Seelsorgerinnen, Seelsorger und Verantwortliche vor Ort oft selbst Teil des Konflikts. Sie müssen Entscheidungen vertreten, die nicht von allen mitgetragen werden, und stehen zugleich in enger Beziehung zu den Menschen, die unter diesen Entscheidungen leiden. Diese Doppelrolle kann belastend sein. Hier können auch kollegialer Austausch und ggf. Schulung wichtige Hilfen und Stärkung sein, um in Krisensituationen handlungsfähig zu bleiben und die eigenen Grenzen wahrzunehmen. Subsidiarität ernst genommen, liegt die Gestaltung solcher Prozesse bei den Verantwortlichen vor Ort. Gleichwohl gibt es auf Wunsch vor Ort unterstützende Anregungen und Begleitung, die von Dekanats- und Bistumsebene durch geschulte interne oder externe Mitarbeitende eingebracht werden kann.

Pastorale Begleitung bedeutet nicht, alle Schmerzen, die zu einem solchen Prozess gehören, auflösen zu können. Manche Enttäuschungen werden ggf. bleiben und Erwartungen enttäuscht werden. Sie bedeutet aber, den Menschen mit Respekt zu begegnen, ihre Erfahrungen zu würdigen und sie möglichst transparent in den Prozess einzubeziehen. Vertrauen entsteht dort, wo Betroffene nicht nur informiert, sondern gehört werden.

Abschied als Trauerprozess

Der Abschied von einer Kirche ähnelt in vieler Hinsicht anderen Formen des Verlustes. Häufig treten Phasen auf, die aus Trauerprozessen bekannt sind: Zunächst wollen Menschen die Nachricht nicht wahrhaben. Danach folgen Verhandlungen, Vorschläge und Versuche, die Entscheidung doch noch abzuwenden. Protest, Wut und das Suchen nach Verantwortlichen oder Schuldigen können ebenfalls dazugehören. Später zeigen sich Resignation, Erschöpfung oder ein vorsichtiges Einverständnis.

Diese Reaktionen sind nicht einfach Störungen des Prozesses, sondern Ausdruck von Bindung und Trauer. Manche Menschen engagieren sich in Initiativen oder Protestgruppen, weil sie den Verlust nicht hinnehmen wollen. Andere ziehen sich zurück, weil sie enttäuscht sind oder sich machtlos fühlen. Wieder andere reagieren scheinbar gleichgültig, weil sie keine persönliche Verbindung zu dem Ort haben oder weil sie innerlich bereits Abstand genommen haben.

Für die Verantwortlichen ist es wichtig, diese unterschiedlichen Reaktionen einzuordnen. Trauer braucht Zeit. Sie lässt sich nicht durch Beschlüsse, Zeitpläne oder Sachargumente abkürzen. Ein gemeinsamer Weg wird eher möglich, wenn Emotionen nicht bekämpft, sondern als Teil des Abschiedsprozesses verstanden und begleitet werden.

Abschiedsrituale gestalten

Trauer braucht konkrete Ausdrucksformen. Rituale, Feiern und Symbole helfen, das Vergangene zu würdigen und den Übergang bewusst zu gestalten. Dazu können liturgische Abschiedsfeiern, Prozessionen, Gebetszeiten, Erinnerungsabende oder Gedenkorte gehören. Auch das Mitnehmen oder Übertragen von Bildern, Reliquien, liturgischen Geräten oder anderen Gegenständen kann helfen, die Bindung an den vertrauten Ort in neuer Weise zu bewahren.

Wichtig ist, dass die Abschiedsformen möglichst viele Menschen ansprechen. Neben klassischen liturgischen Feiern sollten auch offene und kreative Formen möglich sein, damit Menschen teilnehmen können, denen kirchliche Rituale weniger vertraut sind. Erinnerungsbücher, persönliche Zeugnisse, Fotoausstellungen, gemeinsame Erzählabende oder symbolische Handlungen können den Abschied vertiefen und zugänglich machen.

Eine gute Vorbereitung entsteht nicht am Schreibtisch allein. Sinnvoll ist es, Gruppen, Ehrenamtliche und betroffene Personen vor Ort frühzeitig einzubeziehen. Eine gemeinsame Ideensammlung kann helfen,

unterschiedliche Bedürfnisse wahrzunehmen und den Abschied so zu gestalten, dass er der Geschichte des Ortes und den Menschen gerecht wird.

Verlusterfahrungen und emotionale Dimensionen

Der Verlust einer Kirche trifft Menschen häufig auf einer zutiefst emotionalen Ebene. Sachliche Gründe wie Finanzlage, Gebäudekosten oder pastorale Neuordnung können nachvollziehbar sein und treten dennoch in den Hintergrund, sobald Menschen den Verlust ihrer Kirche konkret erleben. Gefühle wie Trauer, Wut, Ohnmacht, Angst vor Entwurzelung, Enttäuschung oder Unsicherheit sind in solchen Situationen erwartbar.

Nicht alle reagieren gleich. Für manche ist die Profanierung ein schwerer Einschnitt, für andere eine schmerzhafte, aber nachvollziehbare Konsequenz. Einzelne empfinden möglicherweise sogar Erleichterung, wenn mit dem Gebäude auch Belastungen, Konflikte oder finanzielle Sorgen verbunden waren. Gerade diese Verschiedenheit zeigt, dass es sich nicht um einen rein verwaltungstechnischen Vorgang handelt, sondern um einen komplexen sozialen, geistlichen und emotionalen Prozess.

Deshalb braucht der Abschied Raum und Zeit. Wer nur auf schnelle Umsetzung drängt, riskiert, dass Verletzungen vertieft werden. Wer dagegen anerkennt, dass Menschen unterschiedlich trauern, schafft die Voraussetzung dafür, dass ein Übergang zumindest erträglicher gestaltet werden kann.

Konflikte, Grenzen und Verletzungen

Der Abschied von einer Kirche bringt fast zwangsläufig Konflikte hervor. Gemeinden können sich spalten, Diskussionen werden emotional geführt, und Verantwortliche geraten zwischen unterschiedliche Erwartungen. Widerstand, Kritik und harte Auseinandersetzungen sollten nicht vorschnell als mangelnde Einsicht bewertet werden. Oft zeigen sie, wie bedeutsam der Ort für Menschen war und wie groß die Angst vor dem Verlust ist.

Gleichzeitig darf man nicht erwarten, dass alle Menschen den Prozess gleichermaßen bewältigen. Für manche bleibt die Wunde einer Kirchenschließung dauerhaft schmerzhaft. Manche werden die Entscheidung nie wirklich akzeptieren können. Diese Grenze muss realistisch gesehen werden. Nicht jede Verletzung lässt sich heilen, und nicht jeder Konflikt kann vollständig befriedet werden.

Trotzdem macht die Art der Begleitung einen Unterschied. Offene Kommunikation, Wertschätzung, verlässliche Informationen, ernsthafte Trauerarbeit und ein respektvoller Umgang können verhindern, dass aus Enttäuschung dauerhafte Entfremdung wird. Auch dort, wo keine Zustimmung möglich ist, kann ein Prozess würdevoll gestaltet werden.

Transformation und neue Hoffnung zulassen

Abschied und Verlust enthalten nicht nur Schmerz, sondern auch die Möglichkeit der Veränderung. Der Prozess des Loslassens ist tief im Menschsein verankert: Bindung und Trennung, Beheimatung und Ortsverlust prägen das Leben. Schon die Geburt bedeutet, einen vertrauten Raum zu verlassen und sich neu zu orientieren. Im Laufe des Lebens wiederholt sich diese Erfahrung immer wieder.

Auch biblische Erzählungen kennen diese Dynamik. Der Exodus, die Erfahrungen von Paradies und Exil sowie die österlichen Geschichten von Tod und Auferstehung zeigen: Glaube bewahrt nicht vor Abschied, aber er eröffnet Hoffnung auf neues Leben. Loslassen und Neubeginn gehören zum Glauben, auch wenn sie schmerzhaft sind.

Für die Kirchenentwicklung kann darin eine Chance liegen. Kirche ist nicht ausschließlich an ein sakrales Gebäude gebunden. Sie geschieht auch in Gemeinschaftsräumen, in der Caritas, im Ehrenamt, in Nachbarschaften, in kleinen Gruppen und in neuen kreativen Formen des Glaubenslebens. Viele

Menschen sind bereit, solche neuen Wege mitzugehen, wenn das Vergangene nicht abgewertet, sondern gewürdigt wird.

Wenn Vergangenheit dankbar erinnert und Zukunft offen gestaltet wird, kann aus dem Schmerz ein neuer Aufbruch erwachsen. Der Wegfall eines vertrauten Kirchenraums bedeutet nicht das Ende von Kirche. Er kann vielmehr Anlass sein, das Kirche-Sein neu zu entdecken - im Vertrauen darauf, dass Gottes Gegenwart nicht an einen einzigen Ort gebunden ist, sondern Menschen auch in Veränderungen begleitet.

Praktische Leitlinien für den Prozess

Für die konkrete Gestaltung eines Profanierungs- oder Umwidmungsprozesses lassen sich einige Leitlinien festhalten:

Verantwortliche sollten die emotionale Bedeutung des Kirchenraums ausdrücklich anerkennen. Der Prozess braucht transparente Kommunikation, damit Entscheidungen, Gründe und nächste Schritte nachvollziehbar werden.
Betroffene sollen möglichst beteiligt werden, nicht erst bei der Abschiedsfeier, sondern möglichst früh im Prozess.
Eine große Hilfe sind Rituale und Symbole. Sie geben der Trauer eine Form und helfen, Erinnerungen zu bewahren.
Es braucht Schutzräume für Konflikte, in denen Kritik ausgesprochen werden kann, ohne dass der gemeinsame Weg sofort abbricht.
Zugleich ist es wichtig, neben dem Abschied auch Hoffnungszeichen zu setzen. Wo neue Orte, neue Formen von Gemeinschaft oder neue pastorale Initiativen entstehen, sollte dies sichtbar gemacht werden. So wird deutlich: Die Geschichte des bisherigen Kirchenraums endet nicht einfach, sondern kann in anderer Gestalt weiterwirken.

Auf den Punkt gebracht:

Eine Profanierung ist kein bloßer Verwaltungsakt. Sie ist ein geistlicher, sozialer und emotionaler Übergang. Wer ihn gestaltet, steht vor der Aufgabe, Schmerz und Hoffnung zugleich ernst zu nehmen. Ein guter Prozess würdigt die Geschichte des Ortes, begleitet die Trauer der Menschen und eröffnet Perspektiven für eine Kirche, die auch jenseits vertrauter Räume lebendig bleiben kann.

Diese Zusammenstellung erfolgte durch die Pastoralabteilung auf der Grundlage der nachfolgenden Quellen:

Hrsg.: Bistum Essen, Abschied von Kirchen-Räumen. Arbeitshilfe zur pastoralen und kommunikativen Begleitung von Kirchenschließungsprozessen. 2018
Online abrufbar:
https://zukunftsbild.bistum-essen.de/fileadmin/zukunftsbild/Bistum_Essen_Arbeitshilfe_A4_Web.pdf

Hrsg.: Bistum Limburg, Profanierung von Kirchen und Kapellen. Eine Handreichung. Juni 2021
Online abrufbar:
https://kis.bistumlimburg.de/fileadmin/redaktion/Bereiche/KIS-Kirchliche_Immobilien_Strategie/Umnutzung_von_Kirchen.pdf